

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

4. Der Geist der preußischen Politik ist  
nicht aus dem deutschen Volkscharakter  
entsprungen, sondern ist slavischer  
Natur

Wäre das sittliche Rechtsempfinden in den Völkern schon reifer, dann stände es besser in der Welt, und man würde das Unrecht bestrafen und das Recht belohnen. Preußen geht mit umgekehrten Beispielen voran und allerlei Volk schreit vielfach „Hurrah!“

Diesen preußischen politischen Geist will nun der Pfarrer Naumann auch noch heilig preisen und das ist es, was uns von Naumann trennt. Seine sozialen Ideen sind gut, sein preußischer Byzantinismus ist uns ein Gräuel. — Wir wollen einen deutschen Rechtsstaat weiter ausbauen und kein Titelchen von der Reichsverfassung preisgeben in dem Sinne wie sie Professor von Seydel dargelegt hat nicht slavisch rückliche Gewaltpolitik gegen gleiche deutsche Stammesgenossen dünkt uns gut, sondern freie Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Einzelstaaten wie freie deutsche Männer zu einem Bunde vereinigt, das sei unser besseres Beginnen und dann sind wir alle Zeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.

C. Guter.

## Der Geist der preußischen Politik ist nicht aus dem deutschen Volkscharakter entsprungen, sondern ist slavischer Natur.

Es liegt klar zu Tage, daß solche preußische Politik gar nicht dem deutschen Geiste konform liegt, sondern einen vollständig fremdländischen Ursprung hat, daß daher, da dieser preußische Geist sich weder mit dem Rechtsbewußtsein noch sonstwie mit dem deutschen Volke deckt, so wird Preußens Macht nur künstlich geschoben, nie frei aus dem Volke heraus gestützt werden auf die Dauer, und somit wird und muß, je mehr das Rechtsempfinden des Volkes erwacht, der preußische Einfluß schwinden und ein anderes neues deutsches Reich an Stelle des jetzigen auferstehen.

Die Macher der preußischen Politik sind Slaven, Abkömmlinge der Wenden, bekanntlich waren die Wenden bis über die Elbe vorgeedrungen und hatten das Germanentum schon stark bedroht.

Bismarcks Gesichtstypus dokumentiert weit mehr die Zugehörigkeit zur slavischen, wie zur germanischen Rasse, daher seine instinktive Sympathie für Rußland und russische Verhältnisse; die meisten preußischen Generale und Staatsmänner tragen einen vorherrschend slavischen Gesichtstypus.

Der Brandenburger Kurfürst, der sich selbst zum Könige machte, mußte den preußischen Ständen von Stund an Rechnung tragen; sie gewissermaßen mitregieren, mitraten lassen um seinen Einfluß zu festigen und zu behalten und diese Tradition hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Eine gewisse Kamarillapartei war es, welche der preußischen Politik den undeutschen Stempel aufdrückte. Diese Partei macht die Politik, sie regiert, sie entscheidet. Nicht Gerechtigkeit, sondern Gewalt, nicht ethisches Empfinden, sondern Bevormundung nicht für Kunst, sondern Polizeiknüppel, nicht Wissenschaft, sondern Diktatur, sie ist es, welche mit dem Pfaffentume einen Pakt geschlossen hat auf gegenseitige Wechsel, um Fürsten und Volk, Aristokratie und Demokratie zu knechten und geistig und politisch in Fesseln zu legen. Es ist der Panflavismus unter der Maske des Deutschtums, der dem deutschen Volke seine Eigenart nimmt und sein Höchstes erstickt, das Recht und den Drang nach

politischer, religiöser, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und ästhetischer Freiheit. Dieser preußisch-slavische Geist ist es, der den Rechtsorganen so arg zu schaffen macht und wodurch wir solche Rechtsprüche tagtäglich erleben, daß man staunen, weinen und verzweifeln muß. Nicht war es die gerechte Forderung, ein Gesetz zu schaffen, das der Schamlosigkeit und Gemeinheit einem Niegel vorschieben sollte, was man in den Protestversammlungen gegen die lex Heinze so gewaltig bekämpfte, — es war die Furcht vor dem fremdländischen Geiste der in unseren Rechtsorganen umgeht und der die Kunst mit dem Knüppel des Gesetzes in Verbindung mit falscher Judikatur, zu vernichten drohte. Das drückt auch ein moderner Ritter in folgendem Poem aus:

### Die alte lex Heinze und die Kunst.

Gedicht von einem Ritter des Geistes.

Wenn mir in schweren, trüben Tagen  
Die Sorge bang ums Herze lag,  
Wenn lange Kämpfe, bitt're Plagen,  
Mich niederdrückten Tag für Tag.

Wenn mir in tiefster Not kein Hoffen  
Auf Menschenlieb' und Hülfe ward,  
Wenn ich verwundet und getroffen  
Vom Schicksal und vom Feinde hart.

Dann fand ich in der Kunst den Glauben  
Der mich erhoben fort und fort  
Und diesen laß' ich mir nicht rauben,  
Er ist mein letzter Friedenshort.

Denn in der Kirche wollt ich beten,  
Da fand ich keinen Trost im Leid,  
Ich fand die Wissenschaft getreten,  
Statt Seelenfrieden, Glaubensreit.

Dann suchst ich vor Gericht das Rechte,  
Da ward ich übel abgeführt  
Man sah im Schlechten oft das Rechte  
Und hat das Rechte arg blamiert.

Ich ging darauf zum Mediziner,  
Der gab mir Gift, statt Brot und Wein  
Und einen Schinderknecht zum Diener  
Und der benahm sich auch nicht fein.

Drauf floh ich in die Liederhalle  
Und in die freie Welt hinaus,  
Von dort zurück zum Fastnachtsballe  
Und dann nach Weib und Kind zu Haus.

Jetzt lern' ich in der Kunst das Wahre,  
Die Schönheit ward mein Heiligtum,  
Ich sah im Klacken jetzt das Klare,  
Im alten Wahne falschen Ruhm.

Nun fand ich Gott und Leben wieder,  
Den freien Geist in der Natur,  
In reinen Formen ohne Nieder,  
Die einzige Offenbarung mir.

Wo Geist und Körper sich verbindet,  
In höchster Harmonie allein,  
Darauf hab ich mein Glück gegründet  
Und trat dann in den Kunstverein.

Der Kunst galt nun mein höchstes Lieben,  
Da kam lex Heinz ins Reichstagshaus,  
Mit ihr viel Männer schwarz gerieben,  
Jetzt zieht mit nur den Degen raus. —

. . . . .  
. . . . .  
. . . . .  
. . . . .

### Preisanschreiben.

Wir knüpfen hieran ein Preisanschreiben: Wer den fehlenden Vers am Schlusse dieses Gedichtes am trefflichsten hinzudichtet, erhält als ersten Preis 20 Mark in bar ausbezahlt, wer den Vers gut, passend bringt, erhält 10 Mark bar, wer den letzten Vers befriedigend bringt, erhält 5 Mark in bar ausbezahlt. Die Verse mit den Zuschriften und genauen Namen und Adresse sind im verschlossenen Kouvert und einem Motto versehen bis 1. April 1901 an die Redaktion der Hochwart einzusenden.